

Insel Verlag

Leseprobe



Sagner, Karin
Frauen auf eigenen Füßen

Freiheit – Abenteuer – Unabhängigkeit

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4729
978-3-458-36429-0



Spaziergehen und Wandern in der freien Natur war lange Zeit ausschließlich Männern vorbehalten. Für Frauen galten diese Betätigungen als unschicklich und gefährlich. Bereits ohne Begleitung auf den Boulevards in der Stadt zu promenieren oder allein über die Wiesen zu spazieren wäre undenkbar gewesen. Erst um 1900 begann sich dies zu ändern. Nun zog es auch die Frauen hinaus ins Freie. Sie zogen die Korsagen aus und die Schnürstiefel an und suchten eigene Wege. Und befreiten sich damit nicht nur von starren Konventionen, sondern entdeckten ein neues Natur- und Körpergefühl. Auf eigenen Füßen in eine neue Unabhängigkeit!

Karin Sagner hat Kunstgeschichte und Germanistik in München und Paris studiert und über Claude Monet promoviert. Sie war als wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen in München tätig; heute arbeitet sie als freie Autorin und Kuratorin.

Von Karin Sagner ist im insel taschenbuch außerdem erschienen: *Schöne Frauen. Von Haut und Haaren, Samt und Seife – die gepflegte Frau in der Kunst* (it 4412).

insel taschenbuch 4729
Karin Sagner
Frauen auf eigenen Füßen



Karin Sagner

Frauen auf eigenen Füßen

Freiheit – Abenteuer –
Unabhängigkeit

Insel Verlag



John Singer Sargent, 1856–1925
Eine Windböe, 1887
Öl auf Leinwand, 61,6 x 38,1 cm
Privatsammlung

Inhalt



EINFÜHRUNG

Frauen auf eigenen Füßen

11

1. KAPITEL

*Von den Promenaden des Adels
zu den Spaziergängen des Bürgertums*

35

2. KAPITEL

*Flanieren und Müßiggang:
Unterwegs in der Stadt*

65

3. KAPITEL

Befreiende Schritte in die Natur

91

4. KAPITEL

Weit hinauf: Der Gipfel von allem

117

ANHANG

139





Joaquín Sorolla y Bastida, 1863–1923
Spaziergang zum Leuchtturm von Biarritz, 1906
Öl auf Leinwand, 68,3 x 188,6 cm
Boston, Museum of Fine Arts

*»Wandern ist die vollkommenste Art
der Fortbewegung, wenn man
das wahre Leben entdecken will.
Es ist der Weg in die Freiheit.«*

Elizabeth von Arnim, 1866–1941



Frauen auf eigenen Füßen

Dass Frauen frei und sorglos auf ihren eigenen Füßen spazieren gehen, in der Natur wandern, klettern und gar auf Berge steigen, erscheint uns heute selbstverständlich. Überraschenderweise aber war es Frauen lange Zeit nur eingeschränkt möglich, zu Fuß und allein unterwegs zu sein; sogar noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Warum war das so?

Gibt es wirklich Unterschiede zwischen weiblichem und männlichem Gehen, wie es die heftig diskutierten geschlechterorientierten (neurologischen) Theorien und Bewegungsforschungen nahelegen? Tatsächlich belegen aktuelle Studien zur physiologisch bedingten Ungleichheit der Leistungsfähigkeit beim Laufen von Mann und Frau eine unterschiedliche Aktivierung von Hirnarealen und ebenfalls eine geschlechtsspezifische, unterschiedliche Wahrnehmung sowie Wertung von Bewegung. Vor diesem Hintergrund erweist sich die Beschäftigung mit der Historie der Fußgängerin als aufschlussreich und erstaunlich aktuell.

Erzählt wird in diesem Buch die Geschichte der mitteleuropäischen Fußgängerin und Spaziergängerin erstmals anhand von Zeugnissen aus der Bildenden Kunst und Fotografie, die – da zumeist von Künstlern realisiert – den männlichen Blick widerspiegelt. Der besondere Reiz liegt nun darin, dies in Dialog zu setzen zu seltenen, aber nichtsdestoweniger

aufregenden, abenteuerlichen bis belustigenden, zeithistorischen und literarischen Beispielen, Romanen, Selbstzeugnissen und Tagebüchern von Frauen, die im Hinblick auf das weibliche Gehen in ihrer Zeit eine selbstbewusste Haltung an den Tag legten.

Couragierte Frauenzimmer gab es zu allen Zeiten, und so sind, einhergehend mit einer neuen Weltsicht des Menschen auf die Natur, bereits aus dem 16. Jahrhundert sogenannte zweckfreie Fußwanderungen und Bergbesteigungen von Frauen überliefert. Da Einzelercheinungen, bleiben sie in der vorliegenden Publikation jedoch unberücksichtigt. Das Gleiche gilt für die Teilnahme von Frauen (als Begleiterinnen und Trägerinnen) an Pilgerfahrten.

Die Tatsache, dass das Fußgängerinnen-Motiv besonders in der Literatur und Bildenden Kunst im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert auftaucht, wirft die Frage nach dem Warum auf. Was macht den Spaziergang, das Wandern in dieser Zeit so bedeutungsvoll, und wie kam es dazu? Welche Rolle spielte dabei die Fußgängerin, Spaziergängerin, und wo und in welchem Kontext taucht sie erstmalig in der Kunst auf? Deutlich wird hierbei sichtbar, dass das Spazieren und Promenieren zunächst weitgehend der Aristokratie und den reichen Bürgern vorbehalten war. Der Spaziergang (in der Kutsche oder) zu Fuß war Teil eines Alltags, der nach dem späten Aufstehen, dem Empfangen und Ableisten von Besuchen, dem Mittagsmahl und Briefeschreiben Theater und Bälle bis spät in die Nacht vorsah. Bilder von höfischen Promenaden in Parkanlagen und Gärten stehen somit am Beginn. Zum Lustwandeln zwischen ausgedehnten geometrisch und streng symmetrisch angelegten Blumenbeeten, beschnittenen Hecken, Wasserbassins, Skulpturen und Lustwäldern gehörten festgeschriebene zeremonielle Verhaltens- und Kleiderregeln, wobei sich der erste Stand weitgehend abgeschlossen nach französischem Vorbild amüsierte. Man zog sich dorthin zur Entspannung und Erfrischung, zur Kontemplation wie zum vertraulichen Beisammensein zurück. Auch die Damen von Adel konnten in den Barockgärten allein unterwegs sein, galt doch der Garten in Form des ummauerten Geheges seit jeher als Ort der Frauen, ihrer Zurückgezogenheit von der Außenwelt. Der täglich zu absolvierende Besuch der Park- und Gartenanlagen, ein



Gabriel de Saint-Aubin, 1724–1780
Promenade in Longchamp, um 1760
Öl auf Leinwand, 80 x 83 cm
Perpignan, Musée Hyacinthe Rigaud



Augustus Leopold Egg, 1816–1863
Die Reisegefährtinnen, 1862
Öl auf Leinwand, 65,3 x 78,7 cm
Birmingham Museum & Art Gallery

Gesellschaftsspiel des Sehens und Gesehen-Werdens, war Teil der öffentlichen Repräsentation, des eleganten und aristokratischen Lebens und galt als Zeichen sozialer Zugehörigkeit und Bestätigung der gesellschaftlichen Rangstellung.

Gleichwohl zeichnete sich ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine zunehmende Verbürgerlichung des Spaziergangs ab. Öffentliche Parkanlagen, Gärten und Boulevards wurden nun nach und nach für Vertreter aller Stände zugänglich. Allerdings konnte sich vor und um 1800 auch weiterhin nur eine privilegierte Minderheit das Vergnügen leisten, zu jeder Tageszeit im Schlendern und Spazieren ihre Klassenzugehörigkeit zu demonstrieren. Zudem war die Begegnung und Vermischung mit dem ›Pöbel‹ unerwünscht und wurde durch Überwachung an den Eingängen der vom Adel und vom reichen Bürgertum geschätzten Anlagen geregelt. Dies nicht zuletzt auch weil man ordinäres Benehmen fürchtete. So wurde von englischen Parkanlagen berichtet, dass es offenbar nicht unüblich war, in Sichtweite der Spaziergänger zu urinieren und die Notdurft zu verrichten, wobei man das Gesicht dem Gebüsch zuwandte, um unerkannt zu bleiben.

Nichtsdestoweniger brach in den Jahren von zirka 1770 bis 1830 ein neuer Geist an, den Schriftsteller jener Zeit in »empfindsamen Spaziergängen« beschrieben, auf denen sich Männer und Frauen ungezwungen bei intellektuellen Gesprächen begegnen konnten. Denn nun gab es erstmals auch hauptberufliche Schriftstellerinnen wie Sophie von La Roche, Johanna Schopenhauer und Dorothea Schlegel, die sich dem Thema des weiblichen Spazierens und Wanderns zuwandten und es selbst lustvoll praktizierten. Allgemein aber beschränkte sich das weibliche Promenieren noch immer auf Landschaftsgärten oder urbane Parkanlagen und war entsprechend der Etikette nur in Begleitung möglich, was Johanna Schopenhauer (1766–1838) zu folgender Bemerkung veranlasste: »An öffentlichen Orten, auf der Promenade [...] ohne männliche Begleitung zu erscheinen, gilt als unschicklich.« Trotzdem wagte die eine oder andere kühn gesinnte Frau größere einsame Spaziergänge und wählte dafür bewusst entlegene Wege durch Wiesen, Feld und Wald. Über den gesellschaftlich genormten Spaziergang und Sonntagsspazier-

gang hinaus eigenständige Exkursionen und einsame Streifzüge in die Natur zu unternehmen, erforderte von den Frauen aus dem adlig-bürgerlichen Milieu durchaus einigen Mut. Denn Frauen, die sich normalerweise zu Fuß auf den Weg machten, gehörten zu den unteren Schichten. Für die zumeist mittellosen Frauen bedeutete das Zufußgehen selbst über weite Strecken hinweg stets ein existenzielles Muss. Dabei waren sie stärker noch als mittellose Männer der Verachtung bis hin zum Vorwurf der Hurerei ausgesetzt. Im Unterschied zu ihnen beschränkte sich die auf größere Distanzen ausgerichtete Mobilität der adlig-bürgerlichen Frauen weitgehend auf die Kunst, »ohne Füße wegzugehen«, das heißt, weite Reisen vollzogen sich im schützenden Gehäuse der Kutschen. In welchem Umfang die weibliche Wahrnehmung der Welt durch das Kutschenfenster geprägt war, beschrieb die deutsche Schriftstellerin Sophie La Roche 1771 exemplarisch in ihrem Roman *Geschichte des Fräuleins von Sternheim*.

Der Einschränkung der weiblichen Fortbewegung in der Welt stand das freie Gehen gegenüber. Es war dem deutschen Dichter und Spaziergänger Johann Gottfried Seume (1763–1810) folgend fraglos Kennzeichnen des Maskulinen: »Wer geht, sieht [...] mehr, als wer fährt. Ich halte den (freien) Gang für das Ehrenvollste und Selbstständigste im Manne [...] im Wagen sitzend hat man sich von der ursprünglichen Humanität entfernt [...] Fahren (in der Kutsche und im Wagen) zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft.« Seumes Auffassung, wonach der freie Gang im Unterschied zur Kutschenfahrt Welterkenntnis befördere, wurzelt in einer Zeit, in der Kutschen größeren Bevölkerungsschichten zugänglich wurden und sich das Zufußgehen gewissermaßen als Alternative anbot. Dies war wesentlich dem Mann vorbehalten, da der Spaziergang – und das war der Zweck – das Individuum aus der Enge der städtischen Behausung befreite, indem er es in die Offenheit der Natur hinausführte und so mit der Körperbewegung die Geistesbewegung und das ungebundene Denken aktivierte. Im Sinne der Aufklärung erweist sich der bürgerliche Spaziergang damit als symbolischer, kultur- und gesellschaftskritisch bedeutsamer Akt. Denn für die Zeit des Gehens in der freien Natur kehrt

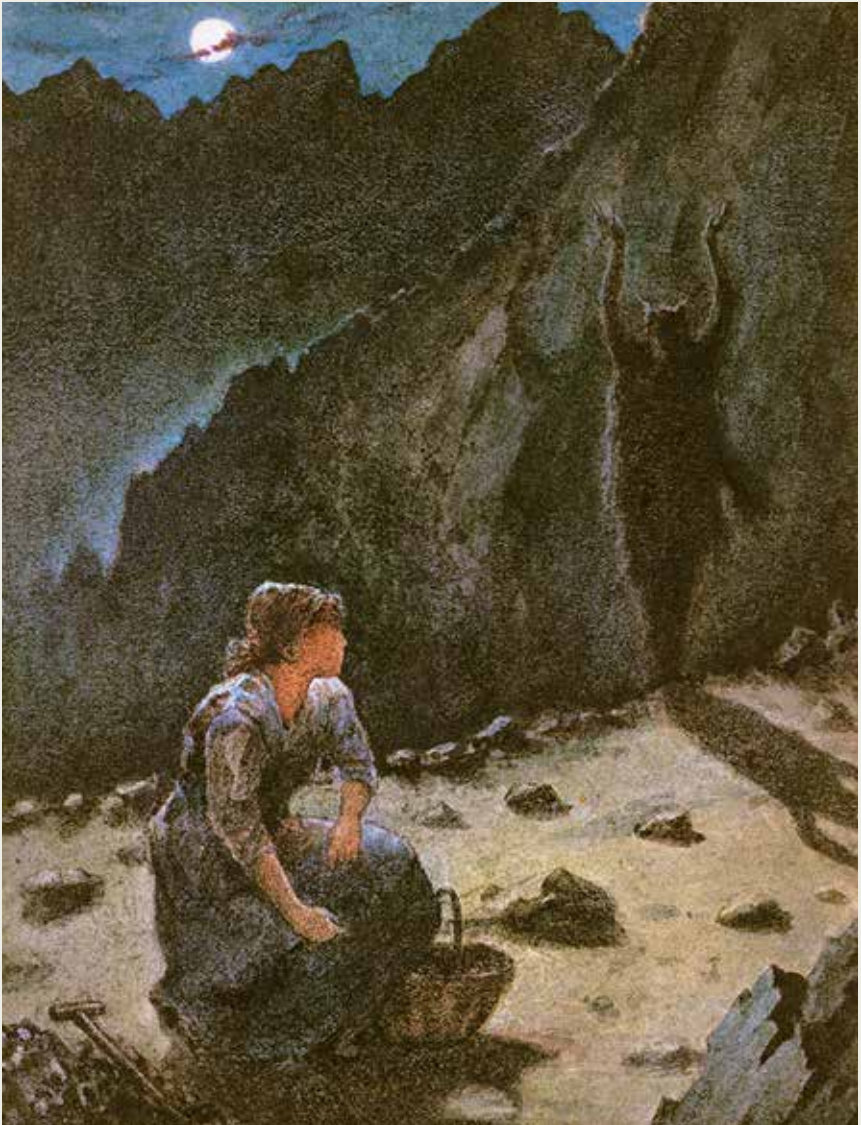
der Spaziergänger der feudalen Ordnung den Rücken und erfährt sich selbst als freies Subjekt, das auf eigenen Füßen zu stehen vermag. Der aufgeklärte Bürger sollte entsprechend Fußgänger sein und tägliche Spaziergänge, besser noch Wanderungen, bei jedem Wetter unternehmen.

Es versteht sich von selbst, dass die im 18. Jahrhundert verstärkt in das Haus verwiesenen bürgerlichen Frauen daran nur begrenzt Anteil haben sollten. Freilich wurden auch ihnen von aufgeklärten Ratgebern tägliche Spaziergänge zur Stärkung des Körpers und sogar das Ablegen der einschnürenden Korsette und der einen unsicheren Gang erzeugenden engen Stöckelschuhe empfohlen, doch geschah dies gezielt unter dem Aspekt, gesunde Kinder zu gebären. Das Spazieren konnte ihre Gesundheit fördern, die von maßgeblicher Bedeutung war im Hinblick auf ihre naturgegebene Berufung als Mutter. Die Unterordnung der Frau wurde nun nicht mehr religiös begründet, sondern anthropologisch mit der unterschiedlichen Natur von Mann und Frau und der körperlichen Schwäche der Frau. Daher ist es leicht nachvollziehbar, dass die Thematik der Ertüchtigung der anfälligen weiblichen Körper und der Psyche im Sinne der aufklärerischen Theorien zu Schriften über Mädchenerziehung führte, wie Joachim Heinrich Campes (1746–1818) 1789 publizierter *Väterlicher Rath für meine Tochter*, in denen das kräftigende Gehen und Spazieren ebenso gefordert wurde wie die moralisch förderliche Beschäftigung des weiblichen Geschlechts mit Pflanzen und Natur.

Eigenständig unternommene oder gar einsame und lustvolle Spaziergänge waren jedoch unerwünscht und galten als schädlich, da Frauen die Natur nur in Gesellschaft genießen konnten. Und so kamen Spaziergängerinnen bis weit ins 19. Jahrhundert meist nicht über die Rolle der Begleiterinnen und Objekte der Brautschau hinaus. Johanna Schopenhauer konstatierte dann auch: »Ohne von einem Bedienten, oder in dessen Ermangelung von ihrem Jungfernmädchen sich folgen zu lassen, hätte keine Frau aus den höheren Ständen auch nur den kleinsten Weg (zu Fuß) über die Straße zurückgelegt.« So blieb der Bewegungsradius der bürgerlichen Fußgängerin gering, und ihre Gänge fanden in umgebender, zumeist kultivierter Landschaft auf vertrautem Terrain statt.

Umso aufregender sind die literarisch fixierten Erfahrungen jener Zeitgenossinnen, die das Gehen auf eigenen Füßen in der freien Natur und das Wandern als Vergnügen entdeckten und praktizierten. Sie öffneten den Blick auf die weite Welt, strebten hinaus in die Natur, um deren Schönheit zu genießen. Dabei ging es ihnen weniger darum, sie in aufklärerischer Neugier wissenschaftlich zu erkunden, denn planvolle Entdeckungsgänge in die ungezähmte Natur, Alpenwanderungen und gar Tageswanderungen über große Entfernungen hinweg hätten, wie die früh emanzipierte romantische Schriftstellerin Dorothea Schlegel (1764–1839) in ihrem Roman *Florian* (1802) ausführt, eine Grenzüberschreitung mit unkalkulierbaren Gefahren und Risiken bedeutet. Der Gang einer Frau in Wald und Flur galt mit und ohne männliche Begleitung als waghalsig. Dies nicht zuletzt, da ihre körperlichen und psychischen Kräfte nicht ausreichend dafür ausgebildet wären, ihre Kleidung für Aufbrüche und das Vordringen in unberührte Landschaften hinderlich sei (und tatsächlich war), und weil auch aus Sicht der Romantik die erwanderte Landschaft als Spiegel des eigenen Inneren (für Frauen riskante) Möglichkeiten der Selbstfindung eröffne. Die Bergwelt war eine Männerdomäne. Berge bargen Schrecken und Gefahren unterschiedlichster Art bis hin zu alptraumartigen Situationen, denen sich das schwache Geschlecht besser nicht aussetzen sollte. Dies hielt einige kühne Frauen schon Anfang des 19. Jahrhunderts dennoch nicht davon ab, erste Gipfel zu erstürmen. Ihre Leistungen wurden allerdings gern von männlichen Kritikern heruntergespielt und ihre Mitgliedschaft in den seit Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreich gegründeten Alpen- und Wandervereinen zunächst untersagt.

Beim weiten Gehen und Wandern in der wilden Bergwelt waren die Frauen noch stärker als beim einsamen Spazieren dem Vorwurf des Verlustes von Weiblichkeit und auch der Gefahr von Vergewaltigung ausgesetzt. Doch die Gipfel stürmenden, zumeist adligen Damen brachen ganz bewusst mit Konventionen und zeigten so neue Freiheiten auf, auch wenn sie zunächst in männlicher Begleitung unterwegs waren. Sie lösten für sich das ein, was Jean-Jacques Rousseau 1782 in seinen *Bekenntnissen*



Philip Burne-Jones, 1861–1926

Der Berggeist, um 1870

Aquarell auf Papier, 21 x 14,5 cm, Privatsammlung

einforderte: das Gehen auf freien Füßen in frischer Luft, zum Vergnügen, ohne Eile, ohne Zweck und Pflichten, mit Unterbrechungen zum Innehalten und Ausruhen, mit vielfältigen beglückenden bis furchterregenden Naturerlebnissen.

Nach der Französischen Revolution und der Deklaration der Bürger- und Menschenrechte wurde das Spazieren sichtbar zum Symbol allgemeinen Freiheitsbegehrens: Die Zäune fielen, Parks und Schlossgärten öffneten sich fürs Volk, geometrisch zurechtgestutzte Gartenräume wurden als vergewaltigte Natur verdammt und durch weitläufige Landschaftsparks ersetzt. Das heißt, die innovative kulturelle Praxis des Bürgertums verfestigte sich im 19. Jahrhundert zu einer Ideologie des Gehens. Nun wurde anders als noch im Jahrhundert zuvor, in dem man das Wandern und Gehen in freier Natur bevorzugte, das Promenieren und Flanieren gepflegt, bei dem der Vergnügungsaspekt im Vordergrund stand. Man könnte es auch so ausdrücken: Die Orte für Spaziergänge verschoben sich von der freien Natur, von Feld, Wald, Wiese, Strand, Seen, Bächen, Bergen, Tälern hin zur gestalteten Natur und zum Stadtraum mit öffentlichen, jedermann zugänglichen Parkanlagen, Alleen, Boulevards, Straßen und Plätzen.

Dies steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Stadtbaugeschichte des 19. Jahrhunderts, in der Aspekte der Hygiene und Gesundheit an Bedeutung gewannen und urbane Grünanlagen Schutz vor Lärm und Gestank der beginnenden Industrialisierung boten. Beim Spazieren und Promenieren in städtischen oder stadtnahen Park- und Gartenarealen sollte die Illusion genährt werden, wie bei einem Landaufenthalt in natürlicher Umgebung zu sich selbst zu finden. Zudem bot die moderne, vorbildhaft für ganz Europa ab Mitte des 19. Jahrhunderts von Paris umgesetzte städtische Infrastruktur mit erstmals fest angelegten, leicht erhöhten und trockenen Fußgängerwegen entlang der Boulevards und Einkaufsstraßen die Möglichkeit, sicher in städtischer Kleidung zu spazieren. Es entstand die vielfach literarisch beschriebene Figur des Flaneurs, der bei seinem Gang durch die Straßen schaut, genießt und planlos umherstreift. Er ist wie die nahezu unbeachtete Flaneuse ein Produkt der Verstädterung und des Konsums. Beide finden in diesem Kon-